

Flörsheimer Zeitung

(Tagblatt).

Zugleich Anzeiger für den Maingau

mit einer täglichen Unterhaltungsbeilage und Samstags die Beilage „Seifenblasen“.

Anzeigen
kosten die kleinste Zeile
oder deren Raum 15 Pf.
Reklamen 30 Pf.
Abonnementpreis monatlich 35 Pf.,
mit Frachtkosten 45 Pf. Durch
die Post bezogen vierteljährlich
1.65 Mk. incl. Beleggeld.

Erscheint täglich
außer Sonntags.
Druck und Verlag der
Bereinsbuchdruckerei
Flörsheim,
Wiederstraße 32.
Für die Redaktion verantwortlich
Heinr. Dreißbach, Flörsheim.

Nr. 19.

Donnerstag, den 23. Januar 1908.

12. Jahrgang.

Von Nah und Fern.

Flörsheim, den 23. Januar 1908.

— **Königliche Schauspiele.** Zum Gedächtnis des jüngst verstorbenen Humoristen W. Irlin Busch gelangt Sonntag, den 26. Januar nachmittags 8 Uhr das Bühnenstück „Mog und Morog“ außer Abonnement bei ermäßigten Volkspreisen zur Aufführung.

— **Königliche Schauspiele.** Um den wiederholt von vielen Theaterbesuchern geäußerten Wünschen zu entsprechen, hat die Königliche Intendantur sich entschlossen, vom 1. Februar ab, 3. ab den regelmäßigen Theaterbeginn auf 7 1/2 Uhr festzusetzen. Höhere Vorstellungen werden indessen auch ausnahmsweise 1 Stunde früher, also um 7 oder 6 1/2 Uhr beginnen.

— **Niederwalluf, 22. Jan.** Lehrer-Versammlung. Auf der am Samstag hier stattgefundenen Versammlung des Lehrervereins „Rhönklub“ hielt Lehrer Doppert-Schwerstein einen sehr interessanten Vortrag über „Die Stellung des Katechetikunterrichts im L.-H.-Plane und die Anforderungen der Zeit an denselben“. Bei der Vorstandswahl wurden Lehrer Arnold, Dogheim zum ersten, Hauptlehrer Herr-Schierstein zum zweiten Vorsitzenden und Lehrer Merkelbach-Dogheim zum Schriftführer gewählt.

Mainz, 22. Jan. Ein außerordentlicher Reichstag stimmte der Eingekündung von Rostel einstimmig zu.

Neueste Tagesereignisse.

• **Berlin, 21. Januar.** Auf dem Schiffsbauerdammer gegenüber dem Reichstagsgebäude kam es heute nachmittags 4 Uhr zu einem blutigen Zusammenstoß zwischen Arbeitsschloß und der Polizei, die von einem Theaterneubau aus mit Ziegeln beworfen wurde. Beizogene und Fußpolizei gingen mit blanker Waffe gegen die Menge vor, wobei eine Anzahl Personen blutende Wunden am Kopfe erlitten.

• **Kauen, 21. Januar.** Staatssekretär Dernburg und der Kommandeur der deutschen Schutztruppe besichtigten heute die hiesige Telefonstation. An diesen Besuch werden allerlei Mutmaßungen geknüpft.

• **Kiel, 21. Januar.** Der Kaiser traf gestern völlig unerwartet hier ein und hat im Schlosse Wohnung genommen. Heute vormittag besichtigte der Monarch die kaiserliche Werft. Von der kaiserlichen Werft begab sich der Kaiser direkt zum Bahnhof und reiste 12 Uhr 10 Min. nach Berlin zurück.

(•) **Willingen, 21. Januar.** (Schrecklicher Selbstmord.) Hier fand man in einem Garten die zur Hälfte verkohlte Leiche der Witwe Kaiser. Dem Anschein nach hat diese ihre Kleider mit Petroleum getränkt und dann angezündet. Die Fingerringe waren tief in das Fleisch eingegraben, woraus sich erkennen läßt, daß der Todeskrampf hart gewesen ist. Einige Hunde, welche den Leichnam angegriffen hatten, mußten mit Gewalt entfernt werden.

(•) **Lörrach, 21. Januar.** (Beim Rodeln verunglückt.) Der 20 Jahre alte Sohn des Wagenbauers Suter. Er fuhr mit seinem „Leibbaren“ Schlitten so unglücklich auf einen Baum auf, daß ihm das linke Bein vollständig abgeklagen wurde.

(•) **Friedolting, 21. Januar.** (Blutige Rauferei.) In einer hiesigen Wirtschaft kam es wegen einer Geringschätzung zu einer Rauferei, wobei der 25 Jahre alte Wehner Joseph Schnellinger von Oberndorf-Albach einen Stich in den Kopf erhielt, der nach kurzer Zeit den Tod zur Folge hatte. Der Anecht Georg Stingelhammer wurde gleichfalls schwer verletzt.

(•) **Stuttgart, 21. Januar.** (Protest.) Der württembergische Bund für Handel und Gewerbe erläßt an sämtliche Telephonabnehmer Stuttgarts einen Aufruf, gegen die wesentliche Verkürzung des Telephon-Verkehrs durch die sogenannte Reform des Telephongebührentarifs zu protestieren. Er läßt zu diesem Zweck sämtliche Interessenten ein zu einer am Donnerstag, den 23. ds. Mts. abends 8 Uhr im großen Saal des Stadtparkes stattfindenden Protestversammlung, in der Herr Gustav Riegle junior Bericht erstatten wird.

(•) **Heilbronn, 21. Januar.** (Einbruch.) Im Kontor der Firma Oberland & Schilling wurde nachts von drei Leuten gemeinschaftlich ein Einbruch verübt. Als diese gerade daran waren, den Kassenschatz zu durchsuchen, wurden sie von einem Wächter der Wache und

Schließgesellschaft überrascht, dem es gelang, einen der Einbrecher nach heftiger Gegenwehr festzunehmen und der Polizei zu überliefern. Die beiden anderen Täter entflohen, ihre Persönlichkeit konnte aber ermittelt werden.

Aus aller Welt.

• **Deutsche Auswanderung.** Es wurden befördert deutsche Auswanderer im Dezember 1907: über Bremen 473 (1906: 471), über Hamburg 253 (330), deutsche Häfen zusammen 726 (1071), fremde Häfen (so weit ermittelt) 105 (167), überhaupt 831 (1238). Aus deutschen Häfen wurden im Monat Dezember 1907 neben den 726 deutschen Auswanderern noch 10 511 Angehörige fremder Staaten befördert, davon gingen über Bremen 5713, über Hamburg 4798.

• **Brennende Stadt.** Von einer furchtbaren Feuersbrunst wird aus Buenos Aires gemeldet. Danach steht die Stadt Remuco in Flammen. Drei Viertel der Stadt liegen bereits in Asche. Der Schaden ist unermesslich. Der größte Teil der Bevölkerung besteht aus Deutschen.

• **180 Menschen getötet.** Beim Bahnbau Kalgan-Peking, der von den Chinesen zum erstenmal ohne ausländische Hilfe unternommen worden ist, ist ein Tunnel eingestürzt, wobei 180 Menschen ums Leben kamen. Rechtzeitige Warnungen und Hinweise auf die Unersahrenheit der chinesischen Ingenieure waren von der chinesischen Regierung unbeachtet geblieben. Es ist jedoch zu erwarten, daß der Zwischenfall nicht ohne Wirkung für die Leitung des Bahnbaus sein wird.

• **Feuersbrunst.** In New-Castle (New-South-Wales) ist im Geschäftsviertel ein großes Feuer ausgebrochen, durch welches ein Schaden von annähernd 4 Millionen Mark verursacht worden ist. Mehrere Personen erlitten Verletzungen.

Das neue französische Luftschiff.

Fahrt Paris-Verdun. — Briefpost der Luftschiffe. Eine Störung. — Glückselig gelandet.

Ueber die Fahrt des von Herrn Deutsch dem französischen Staats für die entschundene Patrie zur Verfügung gestellte Luftschiff, „Ville de Paris“ von Paris nach Verdun gibt das B. L. eine Uebersetzung des im „Matin“ erschienenen Berichtes wieder. Dabel kommen recht interessante Ergebnisse zutage, die wir in nachstehendem wiedergeben.

„Wir fahren heute ab“, sagte der Hauptmann Boutin. „Das Wetter ist gut, der Wind nicht zu stark, und wenn wir unterwegs mit Gegenwind zu kämpfen haben und ausgehalten werden, so müssen uns eben Mondlicht und die Scheinwerfer von Verdun den rechten Weg weisen. Herr Kapferer, der den Ballon führen soll, ist entzückt, Paulhan, der Mechaniker, hat die Maschine gewidert; also los in die Luft!“

Ein vergnügtes „Auf Wiedersehen in Verdun“, und eine halbe Stunde nach der Abfahrt der „Ville de Paris“ sind auch wir in unserem Automobil unterwegs, um den Konkurrenten am Himmel aufzuspüren. In Chalons hören wir, daß der Dirigeable um 11 Uhr die Stadt passiert hat; gleich darauf sichten wir ihn über Vagny. Er fährt in mäßiger Höhe, ungefähr sechzig bis hundert Meter, und wir können ganz gut die Führer unterscheiden, die uns freundschaftliche Grüße zuwinken. In allen Dörfern stehen die Landleute an ihren Fenstern und in ihren Türen; sie sehen mit beinahe militärischer Bewunderung zu, wie da die neue Zeit unten und oben an ihnen vorüberfliegt. Kurz hinter Coulommiers, das der Ballon um ein Viertel nach zwölf passiert, sendet uns Kapferer einen Gruß aus der Luft. Er hat auf einem Zettel folgende Worte niedergeschrieben: „Alles in Ordnung. Wir machen dreißig Kilometer in der Stunde.“ Dann verlieren wir den Dirigeable aus dem Gesicht, weil er einen kürzeren Weg als wir nach Montmirail einschlagen kann. In Montmirail finden wir wieder eine Postenkarte vor. „Alles in Ordnung. Treffen wahrscheinlich in Verdun bei Mondlicht ein. Stadt ganz unten an, wenn Ihr weiterfährt.“ Wir folgen dem Begleiter in der Höhe ohne Schwere, bis er kurz nach drei Chalons passiert. Schon

beginnt die Sonne zu sinken und wir freuen uns darauf, eine Stunde später den Mond über den winterlichen Feldern erscheinen zu sehen. Plötzlich trönt von oben der schrille Lärm der Strene, ein Zeichen, daß etwas unerwartetes sich ereignet hat. Was kann geschehen sein? Kapferer und der Hauptmann bedeuten uns durch Zeichen zu stoppen. Die Situation wird kompliziert; offenbar hat der Meteor da oben Runden gekriegt.

„Nette Geschichte!“ sagte der Leutnant Girard, der in unserem Automobil ist.

Ein Zeitfess kommt herunter, und wir stürzen uns darauf, alle fünf Mann: Girard, zwei Mechaniker, ein Photograph und der endesunterzeichnete Chronist. Aber wir können den Dirigeable nicht halten, der Wind ist zu stark. Girard wird ein Stück in die Höhe gezogen, wir anderen rollen auf der Erde herum, wobei der Photograph krampfhaft die Leine festhält. Aber es hilft nichts; ein Rud — und auf einmal ist die „Ville de Paris“ fort, in der Richtung nach Valmy.

Nun geht es an die Verfolgung. Wird der Wind Sieger bleiben oder die Maschine? Hurra, die Schraube beginnt wieder, sich erfolgreich zu drehen, wir können die Seile noch einmal ergreifen, und diesmal werden wir von den wackeren Wägern von Valmy unterstützt. Am stärksten zieht der Herr Platter; er zieht, als ob er die Trennung zwischen Staat und Kirche allein durch die Kraft seiner Muskeln erringen könnte. Endlich ruht die Gondel auf der Erde, der Ballon ist verankert und der mutige Platter bittet um die Erlaubnis, sich eine Minute lang auf den Platz Kapferers zu legen, damit er doch einmal im leibbaren Luftschiff gefahren sei. Ein kottischer Bauer nähert sich uns, drückt uns allen mit großer Rührung die Hände und hält uns wahrhaftig eine Rede:

„Der Gemeinderat von Valmy ist glücklich, Sie hier in seiner Mitte begrüßen zu können. Was wir für Sie zu tun vermögen, soll geschehen. Wir sind hier alle gute Patrioten.“

Und er zeigt stolz auf das Standbild des Marschalls Ney, als wolle er sagen, so wie er sind auch wir Leute von Valmy. Aber die Luftschiffe haben keine Zeit zu philosophischen Betrachtungen. Paulhan erklärt uns, daß ein Zahn von dem Apparat unblut geworden ist, daß er versucht habe, den Fehler während der Fahrt zu reparieren, aber damit nicht fertig werden konnte. Nun heißt es, an die Arbeit gehen! Eine Stunde später ist der Schaden ausgebessert. Inzwischen haben wir den Vorfall an den Präfecten des Warne-Departement telephoniert, der sich sofort erbietet, ein Militärregiment zu unserer Unterstützung nach Valmy zu dirigieren. Alle Wetter! Ein ganzes Regiment Militär! Wir fühlen uns geehrt, danken aber, da wir denken, daß die 50 Männer von Valmy genügen werden. Sie führen unter dem Kommando Girards den Dirigeable mit großem Geschick auf ein Feld vor dem Dorf, helfen beim Ausstieg, als wenn sie alle bei den Aerostiers gedient hätten, und die „Ville de Paris“ setzt die Reise fort, während die Patrioten unten „Vive la France!“ rufen.

Wir unten im Automobil sind inzwischen abgezogen. „Sie haben Scheinwerfer an Ihrem Wagen“, sagte der Hauptmann Boutin. „Wir werden Ihnen bis nach Verdun folgen.“

Aber fünf Minuten später war der Hauptmann mit dem Dirigeable bereits verschwunden, und als wir unsere Postentätigkeit beginnen wollten, sahen wir ein, daß noch immer wir es waren, die dem Luftschiff zu folgen hätten. Es war eine samose Wackelfahrt. Bald sahen wir hoch über uns die dunkle Masse des Dirigeable, bald schimmerten nur aus weiter Ferne die elektrischen Laternen, die Kapferer angebracht hatte, bald konnten wir gar nichts sehen. Wir sausten durch den Abend dahin, über die schneebedeckte Straße, ohne zu wissen, wo der Ballon geblieben sei. Er war den Weg sicherer als wir gefahren. Schon früh hatte er den Scheinwerfer von Verdun geschickt, und als wir die Stadt erreichten, machte er bereits über der Halle, die für ihn errichtet ist, seine Evolutionen.

Als er langsam niederging, wurde der neue Mitbürger der Festung Verdun mit enthusiastischen Rufen begrüßt. Verdun hatte wieder einen Dirigeable, und diesmal wird es ihn besser festhalten!

Kanada.

Die wirtschaftliche Entwicklung Kanadas hängt eng zusammen mit dem Bau der Canadian Pacific Railway oder kurz C. P. R. genannt. Mit berechtigtem Stolz lud der Präsident dieser Bahn Sir Thomas Shaughnessy eine Gesellschaft englischer Journalisten ein, um ihnen den Umfang dieses Unternehmens vor Augen zu führen. Erreichte er doch dadurch gleichzeitig die nur denkbar günstigste Bekanntschaft für das Land. Im Jahre 1882 hatte die Bahn erst eine Länge von 400 bis 500 englischen Meilen, heute umfaßt sie 10239 Meilen und verbindet den fernen Westen mit dem jetzt entwickelten Osten. Wie hätten die nordwestlichen Provinzen, jetzt die Kornkammer Amerikas, jene Bedeutung erlangen können, hätte nicht der Schienenstrang es dem Farmer ermöglicht, sein Produkt ohne Schwierigkeit an die Häfen des Lake Superior zu schaffen und alsdann den billigen Wasserweg zu benutzen? Und wie hat sich die Einwanderung Kanadas gehoben!

Im Jahre 1906, abgeschlossen mit 30. Juni, betrug sie 189,064, für die gleiche Zeit im Jahre 1907 252,038 d. h. eine Zunahme von ungefähr 33 Prozent. Das größte Kontingent kam aus fremden Erdteilen, 195,520 gegenüber 131,268 im Vorjahre, und es ist bemerkenswert, daß die Einwanderung von den Vereinigten Staaten um ein Geringses zurückgegangen ist. Sie belief sich im Jahre 1906 auf 57,796, im Jahre 1907 auf 56,268, d. h. eine Abnahme von 2 Proz. Als Hauptanziehungspunkt für die Ansiedler diente zweifelsohne das Landgeschenk von 160 Acres, 50,000 solcher Zuteilungen wurden im letzten Jahre gemacht. Aus aller Herren Länder, bunt zusammengewürfelt, trafen sich hier die Neuankömmlinge. Die Regierungsstatistik zählt 60 verschiedene Nationalitäten. Besitzen auch noch die Eltern Anhänglichkeit an Sitten und Gewohnheit ihres alten Vaterlandes, so verliert sich dieses in den Kindern bereits vollkommen. So gewaltig ist die assimilierende Kraft des Angelsächsentums.

Was Kanada seinem Mutterlande England wert ist, mögen kurz nachstehende Zahlen beweisen: Import von Großbritannien 19 2000 000 Pfd. Sterl., Export nach Großbritannien 25 360 000 Pfd. Sterl. Die Zahlen umfassen ein Jahr, abgeschlossen mit dem 30. September 1907. Es ist bekannt, daß das Handelsinteresse Kanadas mit den Vereinigten Staaten ein noch größeres ist: Export nach Kanada 18 000 000 Pfd. Sterl., Import von Kanada 43 600 000 Pfd. Sterl. für die gleiche Zeit. Die englischen Imperialisten sehen in dieser Handelsbilanz eine schwere Gefahr und fürchten einen näheren Anschluß Kanadas an die Vereinigten Staaten. Diesen Befürchtungen ist auch eine gewisse Berechtigung nicht abzuprehen, da Amerika, d. h. die Vereinigten Staaten, niemals die Bahnen der Monroe Doktrin verlassen werden. Zwischen England und den Vereinigten Staaten herrscht eine ganz gewaltige Handelsrivalität, die leicht zu einem Kriege führen kann. In gewissen englischen Kreisen glaubt man sogar mit großer Bestimmtheit, daß der Besuch eines großen englischen Geschwaders in Brasilien, der für diesen Sommer zu erwarten ist, den gleichen Zweck verfolgt, wie die Pacificfahrt der atlantischen Flotte: Demonstration gegen einen Konkurrenten. Unterliegt in einem solchen Falle England, dann ist Kanada für Großbritannien verloren.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

* Zur **Flottenvereinskrisis** liegt folgende bemerkenswerte Nachricht vor: Freiherr v. Bülow, München erklärte durch ein Telegramm an die Berliner Blätter, daß die Auffassung, als ob die Bayern aus dem Flottenverein ausgetreten seien, irrtümlich ist. Die Bayern gehören ganz wie bisher dem deutschen Flottenverein an. In München wird wahrheitsgemäß in den nächsten Tagen eine Versammlung des bayerischen Landesverbands stattfinden, in der über die Kasseler Tagung berichtet und über weiteres beschlossen werden soll.

* Der **polnische Boykott** deutscher Waren hat, wie der „Post. Ztg.“ aus Breslau gemeldet wird, nicht nur sein Ziel völlig verfehlt, sondern sogar eine gegenteilige Wirkung erzielt. Durch amtliche Erhebungen ist nämlich festgestellt worden, daß nach der Verhängung des Boykotts eine wesentliche Steigerung in der Ausfuhr deutscher Waren nach Rußland eingetreten ist. Außerdem wird auch der Schmuggel nach Rußland schwunghafter denn je betrieben.

* Die **nationalliberale Fraktion** des preussischen Abgeordnetenhauses beantragte zur zweiten Lesung des Landwirtschaftsetats, die Regierung zu ersuchen, zur **Förderung der Ansiedlung** in der ganzen Monarchie Verhandlungen mit den in Frage kommenden Faktoren in Reich und Staat einzuleiten.

Belgien.

* Der Brüsseler „Peuple“, der mit Vorliebe die Beziehungen des Königs Leopold zur Baronin Baughan behandelt und sich meist auf unrichtige Zeugnisse stützt, teilt mit, daß der König beabsichtige, **Lucien Vaughan** (gemeint ist der kürzlich geborene Sohn der Baronin) zum Herzog von Terwueren zu ernennen, daß aber die Mitglieder der Regierung sich entschieden weigern, das betreffende Dekret gegenzuzeichnen. Der „Peuple“ erklärt seine Mitteilung als unbedingt zuverlässig, sein offizielles Blatt werde wegen,

sie abzustreiten; in Abelskreisen sei man über die Ansicht des Königs entzweit.

Marokko.

* Dem „Petit Parisien“ wird aus Tanger gemeldet, **Abdul Aziz** wolle nunmehr den Beistand seines älteren Bruders **Mulay Mohammed**, den er seit 14 Jahren im Palast von Rabat gefangen hält, in Anspruch nehmen, um **Mulay Hafid** wirklich zu bekämpfen. — Die **Geseklosigkeit** in Fez nimmt in besorgniserregender Weise zu. Die Bevölkerung plünderte die Weizenpeicher der Regierung. Die Behörden wurden, als sie einschreiten wollten, mit dem Tode bedroht.

Amerika.

* Die Polizei in Rio de Janeiro ist einer anarchoistischen Verschwörung auf die Spur gekommen, die die **Verhörung der amerikanischen Flotte** bezweckt. Der Herd der Verschwörung befindet sich in Petropolis. In einer amtlichen Note erklärt die brasilianische Regierung, daß sie vor dem Eintreffen der amerikanischen Flotte in Rio aus Washington und Paris die Mitteilung erhalten habe, daß von Anarchisten verschiedene Nationalitäten Unternehmungen gegen die amerikanische Flotte geplant seien. Die Polizei hat alle Vorsichtsmaßnahmen zur Verhütung derartiger Unternehmungen getroffen. Es wurden mehrere Verhaftungen vorgenommen.

Deutscher Reichstag.

85. Sitzung.

Mittags 1 Uhr.

Berlin, 21. Januar.

Präsident **Graf Stolberg** eröffnet die Sitzung um 1 Uhr 20 Minuten.

Erster Gegenstand der Tagesordnung ist die erste Beratung des Gesetzentwurfs betr. die Abänderung des Gesetzes über das

Telegraphenwesen

im deutschen Reich.

Staatssekretär **Kraetke** führt aus, die Entwicklung der Funkentelegraphie sei äußerst schnell vor sich gegangen und habe sich insbesondere für unsere Marine als sehr wichtig erwiesen. Auch größere Personendampfer seien meist mit solchen Apparaten ausgestattet. Auch bei dem Heer, z. B. bei dem Kriege in Südwestafrika, habe sich diese Einrichtung als sehr nützlich erwiesen. Die Unvollkommenheit der Erfindung beruhe darauf, daß auf ähnliche Wellen abgestimmte Apparate die Depeschen abfangen können. Diesem Uebelstand soll durch die Vorlage abgeholfen werden. Die Änderung des Gesetzes entspreche den Wünschen des letzten internationalen Kongresses in Berlin. Um der Entwicklung der Reformen freie Bahn zu schaffen, bitte ich um Zustimmung.

Abg. **Euen** (Kons.) bezeichnet die Vorlage als eine Notwendigkeit zur Vermeidung eines unaufhörlichen Wirrwarrs. Seine Freunde stimmen der Vorlage auch ohne Kommissionsberatung zu.

Abg. **Schneider** (Ztr.) beantragt die Einsetzung einer 14gliedrigen Kommission. Seine Partei stehe der Novelle sympathisch gegenüber.

Abg. **Fund** (nlt.) spricht sich gleichfalls für Kommissionsberatung aus. Deutschland könne stolz darauf sein, daß die Funkentelegraphie ihren wissenschaftlichen Erfolg einem deutschen Physiker verdanke.

Abg. **Frank** (Sog.) vermißt an der Vorlage eine Gewähr dafür, daß dem Verkehrsinteresse wirklich Rechnung getragen werde und wünscht, daß die Gebührenfrage ebenfalls in dem Gesetz geregelt werde. Eine Blankonovelle wollen wir dem Reichslangler nicht geben.

Die Vorlage wird sodann eine 14gliedrige Kommission verwiesen.

Es folgt die 2. Lesung des Gesetzentwurfs betr. die **Majestätsbeleidigungen.**

Abg. **Koeren** (Ztr.) sagt, die in dem Gesetz vorgesehenen Momente der Beleidigung, die die Absicht der Ehrverletzung, Böswilligkeit und Ueberlegung voraussetzen, seien subjektive Momente, die im Innern des Beleidigers sich abspielen. Die Notwendigkeit führe dies dazu, daß die politische Anschauung und die Parteizugehörigkeit mit entscheidend seien bei der Feststellung, ob diese drei Tatbestände vorhanden seien. Das Vertrauen zur Objektivität der Gerichte müsse unter diesen Umständen immer mehr schwinden. Die Justiz setze sich dem Verbachte aus, Parteijustiz zu treiben. Die öffentliche Meinung habe sich gegen die Vorlage ausgesprochen.

Abg. **Brünstermann** (Reichsp.) spricht sich für die Vorlage aus.

Eingegangen ist ein sozialdemokratischer Antrag auf Streichung der §§ 95, 97, 99 und 101 des Str.-G.-B.

Abg. **Heine** (Sog.) begründet den Antrag. Seine Partei werde gegen den Entwurf und gegen die Kommissionsbeschlüsse stimmen.

Staatssekretär **Nieberding**: Was den Begriff „böswillig“ anlangt, so werden die verhandelten Regelungen gegen die Streichung dieses Begriffs nichts einzuwenden haben; andererseits haben sie auch nicht das Mißtrauen, daß die Richter einseitig und parteiisch verurteilende Delikte beurteilen werden. Sollte ein Mißgriff vorkommen, dann seien noch Instanzen zur Korrektur vorhanden.

Abg. **Oßann** (nlt.): Wir haben das Vertrauen zu unseren Richtern, daß sie den Begriff „böswillig“ so auslegen, wie er ausgelegt werden soll. Redner recht.

fertigt dann das Königsberger Urteil wegen der „Schandfäule“. (Zuruf bei den Sozialdemokraten: „Kriegt einen Orden!“) Redner (fortf.): Ich mache keinen Anspruch darauf, etwas ins Krioploch zu bekommen.

Der Gesetzentwurf wird schließlich in der Kommissionsfassung gegen die Stimmen der Sozialdemokraten angenommen.

Es folgt die 1. Lesung des

Schadengesetzes.

Abg. **Raden** (Ztr.) erhofft von dem Gesetz einen günstigen Einfluß auf den Bankdiskont, doch wünscht seine Freunde eine Kommissionsberatung.

Abg. **Arnold** (Kons.) begrüßt die Verallgemeinerung des Schadengesetzes, ebenso die bevorstehende Stempelfreiheit.

Abg. **Reber** (nlt.) verbreitet sich in längeren Ausführungen über die Ausbreitung des Postschadens, die ihm sehr geboten erscheine.

Nach einer kurzen Bemerkung des Unterstaatssekretärs im Reichspostamt **Bermuth** erklärt

Abg. **Frank** (Sog.) die Zustimmung seiner Freunde zu dem vorliegenden Gesetzentwurf.

Abg. **Kaab** (Wirtschafsl. Vg.) meint, daß das Gesetz wohl die Umlaufmittel erhöhe, daß sich aber daraus eine Ermäßigung des Bankdiskonts ergebe, sei ihm höchst zweifelhaft.

Abg. **Monnfen** (Fr. Vg.) äußert seine Genugtuung über das Zusammenhalten aller Parteien für das Schadengesetz. Nach Lage der Dinge sei seiner Meinung nach eine Kommissionsberatung nicht nötig.

Abg. **Wagner** (Südd. Vp.) stimmt ebenfalls für den Gesetzentwurf, den er für sehr dringend hält, und stellt die Notwendigkeit einer Kommissionsberatung in Abrede.

Ein Antrag auf Vertagung wird hierauf angenommen. — Nächste Sitzung Mittwoch mittags 1 Uhr — Tagesordnung: Wahlrechtsinterpretation, dann Fortsetzung der heutigen Beratung. Schluß nach 6 Uhr.

Vermischtes.

Schwebebahnzüge. Ueber die Geschwindigkeit, mit der längere Züge der Schwebebahn fahren, ohne daß es von den Reisenden unangenehm empfunden wird, sind in Göttingen, wie die „Hf. Ztg.“ schreibt, Versuche gemacht worden. Im Vorbeisein von Vertretern der Eisenbahndirektion fanden Probefahrten mit einem aus sechs Wagen bestehenden Zuge statt. Es wurde zuerst mit betriebsmäßiger Geschwindigkeit von 40 Kilometern pro Stunde gefahren; die Fahrt ging äußerst glatt und auffallend ruhig, besonders durch die Kurven und, mit verminderter Geschwindigkeit auch durch die Entfahrungen von 9 Meter Halbmesser, vor. Da in Berlin eine Geschwindigkeit von 50 Kilometern pro Stunde vorgesehen ist, so wurde alsdann die Geschwindigkeit auf 54 Kilometer pro Stunde gesteigert, und auch hierbei war die Fahrt durchaus ruhig und angenehm, als man es bei zweischienigen Eisenbahnen gewöhnt ist.

Die böse Kälte. Daß die Hundstagskälte manchmal in dem Gehirn der Menschen wunderbare Phantasien hervorruft, ist bekannt, daß aber die Kälte ähnlich wirkt, wissen die meisten nicht. Die folgende Geschichte wird es aber beweisen. Im „Bündner Tageblatt“ wird erzählt: Umweil Braunfisch (Dobos) fand ein Bauer einen aufrecht im Schnee stehenden Stein und demnach geizigeren Fuchs. Der Mann hatte Wärme, ihn loszureißen; er wollte ihn mit nach Hause nehmen und barg ihn unter seinem Mantel. Aber o weh, ob der Wärme unter dem maltonalen Kleidungsstück erwachte Keimel, und ehe Hanspeter sich verah, hatte der Fuchs mit einem lauten Wisp sich befreit und sprang in großen Sähen seinwärts in die Wäpche. Auch von angefahrenen Hirschen hat man von da und dort berichtet, die man nur durch langames Einflößen von altem Kognak und Risch zu erhalten vermochte. — Die Kälte muß in der dortigen Gegend bedrückend sein.

Deutsche Erklärung. In einem im Schwarzwald erscheinenden Bezirksamtsblatt „Der Engstaler“ hat ein tief gekränkter Mann seinem Vorn in einer Erklärung Luft gemacht. Die Rundgebung lautet: „Schon einige Zeit sind über meine Persönlichkeit Gerüchte im Umlauf, die an Gemeinheit und Schlechtigkeit aller Beschreibung freiten. Es ist mir leider bis dato noch nicht möglich gewesen, wegen Mangels an sicheren Zeugen, solche Verleumdungen dem Gericht zu übergeben. Ich sehe mich nun genötigt, mich auf diesem Wege zu verteidigen, indem ich alle, die über meine Persönlichkeit sich solche Schlechtigkeiten erlaubt haben, als ein ganz gemeines, niederrichtiges Gesindel erkläre. Dieses Gesindel möge in seinen Reichen Umhau halten, da ist die Sorte von Menschen zu finden, welche solcher Schandthaten fähig sind. Durch obige Erklärung gebe ich nun dieser Sorte von Menschen Gelegenheit, mich vor den Richter zu zittern. Noch eins. Sollte sich nochmals jemand unterstellen, gleich welchen Standes, mir ins Haus zu laufen, um in dieser Sache Intrigen zu sein, ohne daß derselbe es auf seinen Eid nehmen kann, werde ich von meinem Hausrecht so Gebrauch machen, daß ich für sein Leben nicht garantieren kann.“

* **Eisenbahnkatastrophe.** Bei **Aquabell** (unweit Mailand, Italien) fuhr auf einen nach **Pavlo** bestimmten Zug ein Zug Mailand-Rom; von ersterem stürzten zwei Wagen, vom anderen die Lokomotive auf die Nebengeleise und sperrten sie. Ein in diesem Augenblick heranbrausender Zug von **Bergamo** kollidierte mit den umgefallenen Wagen. Der **Zugjann** war furchtbar. Bisher sind im ganzen elf Tote aus den Trümmern gezogen worden, die zu dem Bergamozug gehörten. Mehrere Verletzte wurden nach Mailänder Krankenhäusern gebracht. Ein italienischer Minister und mehrere Senatoren, die zum Rastprozeß nach Rom fahren wollten, blieben unverletzt.

Die täglich erscheinende

„Flörsheimer Zeitung“

hat von allen hier gelesenen Blättern nachweislich die größte Verbreitung.

Votales.

Flörsheim, den 23. Januar 1908.

V Kaisergeburtstagsfeier. Am Samstag, den 1. Februar 1908 feiert der Eisenbahn-Verein Flörsheim das Geburtstagsfest Sr. Maj. des Kaisers und Königs im Gasthaus „Rathäuser Hof“ in Flörsheim. Beginn der Feier 8 Uhr abends. Kassenöffnung 7 Uhr. Um recht zahlreichen Erscheinen wird gebeten. Diejenigen Mitglieder, welche dienstlich verhindert sind, an der Hauptfeier teilzunehmen, können aber, am 29. Januar 1908, abends 8 Uhr, im selben Lokale stattfindenden Generalprobe beizuwohnen.

D Kaisergeburtstagsfeier. Wie alljährlich veranstaltet die Spielgesellschaft im „Anker“ am heutigen Abend zu Ehren des Geburtstages Sr. Maj. des Kaisers ein Festessen. Hieraus ersieht man so recht, daß auch in Spielgesellschaften noch echter Patriotismus herrscht.

I Selbstmord. Gestern Mittag gegen 1 Uhr wurde durch den Schiffer Herrn Andreas Schwarz eine männliche Person in der unteren Feldmarkung am Ufer des Maines erschossen aufgefunden. Durch einen Schuß in die Schläfe hatte der Unbekannte seinem Leben ein Ende gemacht. Derselbe ist sehr gut gekleidet, 1,70 m groß, in den 30er Jahren, hat schwarze Haare und schwachen schwarzen Schnurrbart. Kleidung: schwarzer Ueberzieher, grün kariertes Sack-anzug, Schnürschuhe, graue Socken, keine Kopfbedeckung. In der Tasche fand sich noch etwas Geld sowie ein Schlüsselbund, Taschenuhr und Pfeiftisch. Am Ueberzieher fanden sich eine elektrische Lampe, Bigarettenetui, eine Kiste mit 5 scharfen Patronen, auf der Kiste war ein blauer Stempel der Firma Ludwig Dohert, Stahlwaren und Waffen, Frankfurt a. M., eingestempelt, ebenso ein Kellnerkettchen der Firma Binding, Frankfurt a. M. Der Selbstmörder trug auch eine Uhr aus Silber mit goldenem Rand und goldener Kette mit Anhänger. Alle Anzeichen sprechen dafür, daß der Tote aus Frankfurt a. M. ist. Personalien sind noch nicht festgestellt. Die Leiche ist im Totenhaus auf dem Friedhof dahier aufgebahrt. Sachdienliche Mitteilungen über den unbekannten Selbstmörder sind an die Polizeiverwaltung Flörsheim o. M. zu richten.

Mit 100 Mark durchgegangen ist der Fuhrmann eines hiesigen Fabrikanten. Der Knecht sollte gen. Summe zur Frachtförderung eines Waggons benutzen, ließ aber statt dessen sein Fuhrwerk mit den beiden Pferden am Bahnhofs stehen und suchte unter Mitnahme der ihm anvertrauten Summe das Weite. Bis jetzt hat man noch keine Spur von dem Desfoudanten.

Bekanntmachung.

Zur Feier des Allerhöchsten Geburtstages Sr. Maj. des Kaisers

wird beabsichtigt, Montag, den 27. Januar ex., abends 8 Uhr, im Gasthaus „Zum Schützenhof“ ein

Festessen

zu veranstalten. Der Unterzeichnete ladet zur Teilnahme ergebenst ein. Der Preis des Gedektes beträgt 2.50 M. Die Einzelungangsliste liegt auf der Bürgermeisterei und im Schützenhof bereit.

Flörsheim, den 21. Januar 1908.

Der Bürgermeister: Lauck.

Bekanntmachung.

Betrifft: Das Entfernen der alten und dünnen Obstbäume und das Ausschneiden des dünnen u. kranken Holzes und der Aststumpfen.

Im Laufe des vergangenen Sommers hat sich an den Obstbäumen viel dürrer und krankes Holz gebildet, viele Bäume sind auch teilweise dürr geworden, so daß es nicht mehr lohnend erscheint, diese stehen zu lassen.

Die abgängigen Bäume, sowie das tote und kranke Holz in den Baumanlagen sind nicht nur eine Unzucht der Baumanlagen, Straßen und Gärten, sondern bilden auch für den gesamten Obstbau eine große Gefahr, weil sich unter der abgestorbenen Rinde, im faulenden Holz usw. unzählige schädliche Insekten und Pilze anheben, die sodann auf gesunde Bäume übergehen und diese schwer schädigen. Auch die Stumpfen früher unrichtig abgenommener oder vom Sturm abgetriebener Äste sind für die Gesundheit des Baumes von großem Schaden. Derartige Aststumpfen verfaulen, gehen vielmehr in Fäulnis über und erzeugen in kurzer Zeit die Stomphaule. Solche innerlich faulen und kranken Bäume sind gegen schädliche Witterungseinflüsse, besonders gegen Sturm widerstandlos; ihr Nutzen ist daher sehr fraglich.

Die stammfaulen und morschen Bäume, die dürrer und kranken Äste und die Aststumpfen sind deshalb sorgfältig zu entfernen, Moose und Flechten, sowie die abgestorbene Rinde von den Bäumen abzuköpfen und Stamm und Kronenäste vollständig mit Kalkmilch anzustreichen.

Sämtliche Schnittwunden, die eine Größe von 5 cm Durchmesser übersteigen, sind zur Verhütung von Fäulnis mit Steinkohlenteer zu verschmieren, die Astlöcher zu reinigen und mit Zement oder einem Gemisch von Teer und Kies auszufüllen.

Ausgeworfene Bäume, abgeschnittenes Holz, die abgekrochene Rinde, Moose und Flechten sind sogleich zu sammeln und durch Verbrannen zu vernichten.

Bei dem Ausputzen der Bäume ist auf das Vorkommen

von Kuppenestern, erkennbar an den zusammengeknüpften Blätterbüscheln, und auf die Eiringe des Ringelspinners zu achten und diese Brut sogleich zu vernichten.

Die Polizeiverwaltungen der Städte und die Herren Bürgermeister der Landgemeinden veranlasse ich, Vorsehendes wiederholt zur Kenntnis der Obstbaumbesitzer zu bringen und dafür zu sorgen, daß die abgestorbenen Äste und Äste, sowie die Aststumpfen entfernt, die Sägewunden und sonstigen Verletzungen des Baumes glattgeschnitten und mit gezieltem Material verstrichen, die Astlöcher gereinigt und ausgefüllt und die Kuppenester entfernt werden.

Baumbesitzer, Pächter pp., welche der gegebenen Anordnung nicht pünktlich nachkommen, sind auf Grund der Regierungs-Polizeiverordnung vom 5. Februar 1897, (Reg.-Amtsblatt 1897, S. 46) mit den gesetzlichen Mitteln zu den vorgeschriebenen Arbeiten anzuhalten.

Das Feldschuttpersonal ist anzuweisen, auf die sorgfältige Befolgung dieser Verfügung zu achten und die Säumigen anzuzeigen.

Ueber den Erfolg der getroffenen Anordnungen ist mir bis zum 15. April 1908 zu berichten.

Wiesbaden, den 26. November 1907.

Der königliche Landrat von Heimburg.

Wird veröffentlicht.

Flörsheim, den 16. Dezember 1907.

Der Bürgermeister: Lauck.

Bereins-Nachrichten:

Veröffentlichungen unter dieser Rubrik für alle Vereine kostenfrei.

Hum. Musikgesellschaft. Samstag Abend 9 Uhr Musikstunde und Gesellschaftsabend im Vereinslokal (Franz Weibacher).

Raninchenzüchterverein „Fortschritt“. Jeden ersten Montag im Monat Versammlung im Vereinslokal (Fr. Dohert).

Arbeiter-Gesangverein „Frisch-Auf“: Montag Abend Singstunde bei Gastwirt Franz Weibacher.

Freiw. Feuerwehr: Jeden letzten Samstag des Monats Versammlung.

Klub Gemütlichkeit: Alle Montag Abend Klubabend im Vereinslokal (Josef Breckheimer.)

Bürgerverein: Jeden 1. Montag im Monat Generalversammlung.

Gesangverein Volkshilfsbund: Jeden Mittwoch Abend 8 1/2 Uhr Gesangstunde im Gasthaus „Zum Hirsch“.

Philharmonisches Quartett: Jeden Donnerstag Abend 9 Uhr Musikstunde im „Kaiserhof“.

Geflügel-, Vogel- und Raninchenzüchterverein: Jeden zweiten Montag im Monat abends 1/2 9 Uhr Versammlung im Vereinslokal (Frankfurter Hof.)

Gesangverein Liederfranz: Jeden Samstag Abend Singstunde im Vereinslokal (Dohert.)

Würfelsklub: Jeden Sonntag Mittag 4 Uhr Würfelsstunde im Vereinslokal (Fr. Breckheimer.)

Gesangverein Sängerbund: Jeden Donnerstag Abend Singstunde im „Hirsch“.

Regelklub Reutbier: Jeden Mittwoch Abend 8 1/2 Uhr Regelsabend im „Kaiserhof“.

Turngesellschaft: Die Turnstunden finden regelmäßig Dienstags und Freitags statt.

Radsportverein Wanderlust: Jeden Mittwoch Fahrstunde im Schützenhof.

Klub Gemütlichkeit: Samstag Abend 8 1/2 Uhr, außerordentliche Generalversammlung bei Jos. Breckheimer.

Freibier und Garkfleisch.

Ballspiel-Klub: Samstag Abend 8 Uhr Vorstandssitzung im Vereinslokal Fr. Dohert.

Gesangverein Volkshilfsbund: Sonntag, den 26. d. Mts., mittags 12 Uhr außerordentliche Generalversammlung im „Hirsch“. Wegen Wichtigkeit der Tagesordnung werden die Mitglieder gebeten, recht zahlreich zu erscheinen.

Gesangverein Liederfranz. Samstag, den 25. Januar, abends 9 Uhr, ordentliche Generalversammlung im Rest. „Kaiserhof“. Alle Mitglieder, besonders die possiver, werden ersucht recht zahlreich zu erscheinen.

Kirchliche Nachrichten.

Israelitischer Gottesdienst.

Samstag, den 25. Januar.
Vorabendgottesdienst: 4.45 Min.
Morgengottesdienst: 8.30 Min.
Nachmittagsgottesdienst: 3.30 Min.
Sabbatbesuch: 6.00 Min.

Verkaufe von heute ab

erste Qual. Kalbfleisch
per Pfd. 65 und 70 Pfg.

pa. Rindfleisch 66 Pfg.

Julius Wiegner,
Eisenbahnstraße.

Ein schöner

grosser Bauplatz

ist preiswert zu verkaufen.
Wo sagt die Expedition.



Todes-Anzeige.

Wir machen hiermit die schmerzliche Mitteilung, dass es Gott dem Allmächtigen gefallen hat, unser einziges geliebtes Kind

Georg

heute nacht um 1 Uhr, nach kurzem, schmerzvollem Krankenlager, im Alter von 7 Jahren zu sich in die ewige Heimat abzurufen.

Flörsheim, den 23. Januar 1908.

Die tieftrauernden Eltern:

Georg Stückert u. Frau.

Pa. Wurst- u. Fleischwaren

Dörrfleisch, Schinken,

Butter, Eier und Käse empfiehlt

Anton Schick,

Eisenbahnstr. 6.

Fremdenflanelle

Bettücher.

Neu aufgenommen:

Reformschürzen

schwarz und farbig,

in nur guten Qualitäten.

D. Mannheimer

Bett-Barchente

Flörsheim a. M., Hauptstraße,
(vis-à-vis d. Porzellanfabrik v. W. Dienst.)

Kleiderbleiber.



Drucksachen jeder Art

für Handel und Gewerbe,
für Familie und Gesellschaft,
liefert schnellstens in guter Ausführung zu soliden Preisen die
Vereinsbuchdruckerei.

Winterbefleidung

für Herren und Knaben!

Enorm billiger Einkauf.

Durch eine seltene Einkaufsgelegenheit sind wir in der Lage, einen ausserordentlich grossen Posten

= PALETOTS =

nur modernste, bestverarbeitete, hochelegante Stücke, wofür der Ruf unseres Hauses bürgt,
zu ganz aussergewöhnlich billigen Preisen
zu verkaufen. — Jeder Käufer überzeuge sich von der Realität dieser Offerte:

Paletots	Wert Mk.	25.— bis 30.—	jetzt Mk.	21.—
"	"	30.—	jetzt	25.—
"	"	32.—	jetzt	28.—
"	"	35.—	jetzt	30.—
"	"	40.—	jetzt	32.—
"	"	45.—	jetzt	35.—

Grosse Posten Lodenjoppen enorm billig!

Sämtliche Knaben-Paletots
wegen Aufgabe des Artikels mit 25 Prozent Preisermässigung.

Gebr. Lessem
Mainz

Schusterstr. 46.

Schusterstr. 46.

Pelzwaren

in eleganter fachmännischer Ausführung und jeder Preislage empfiehlt das
Spezial-Geschäft

Jean B. Hammerlein, Mainz
Ecke Ludwig- und Fuststrasse.

Filiale: 20 Markt 20.

1817 Telephon 1817.

Ich leiste für meine sämtliche Waren die weitgehendste Garantie, weil ich selbst fabriziere.

Holdselig.

macht ein zartes Gesicht ohne Sommerprossen und
Dunstunreinigkeiten, daher gebrauchen Sie die echte
Steckenpferd-Lilienmilch-Seife
A. Std. 50 Bfg. in der Apotheke. 685*

Reichs-Post-Bitter

Versand hiervon allein nahezu
1,000,000 Liter.



Vielfach preisgekrönt!

Billigster und bestbekanntester
Kräuter-Bitter-Likör
Überall zu haben.

Erste Taunus-Cognac-Brennerei
Fritz Scheller Söhne

Homburg v. d. H. Gegründet 1843.
Tüchtige Vertreter, wo nicht vorhanden,
gesucht.

Königliches Theater Wiesbaden.

Veröffentlichung ohne Gewähr einer event. Abänderung der
Vorstellung.
Donnerstag, 23. Jan. Ab. D. Gastspiel Alvarez. „Sera
und Dolita“ (Samson Herr Alvarez).
Freitag, 24. Jan. Ab. A. „Boecaccio“.
Samstag, 25. Jan. Ab. C. Kleine Preise. „Maria Sina“.
Sonntag, 26. Jan. „Max und Moritz“ Vollepreise.
Auf. 8 Uhr. Ab. B. „Die Fledermaus“ Auf. 7 Uhr.

Spielplan des Residenztheaters Wiesbaden.

(Wenn nichts anderes angegeben Anfang 7 Uhr.)
(Duhend- und Fünftiger Karten gültig, wenn nichts an-
gegeben.)
Donnerstag, 23. Jan. „Staatsanwalt Alexander“.
Freitag, 24. Jan. „Kinder“.
Samstag, 25. Jan. „Neuheit! „Reflexion“positif.“

Unterhaltungs-Beilage

Glücksheimer Zeitung.

Der Doppelgänger.

Roman von H. Hill.

„Machle eine kleine Pause; das Gesicht des Detektivs hatte sich verfinstert.“

„Aber, und?“, fragte Bernardi ziemlich scharf, als Durchgangstisch schweig.

„Ich muß sofort fliehen und mich in Sicherheit bringen. Die einzige Möglichkeit dazu bietet London; flüchte ich nach einer so verhängnisvollen kleinen Stadt wie Galmouth, würden sie mich sofort haben, und ich wäre verloren. Nein, ich darf nicht daran denken, dort zu verbleiben.“

Er hatte das in sich überlegenden Worten hervorgebracht. Jetzt beobachtete er, welche Wirkung es auf Bernardi gemacht hatte und ob ihm die Lösungslänge gelungen sei.

Das Gesicht des Detektivs jedoch war unerschütterlich. Er stellte sich langsam und umständlich eine Zigarette an, ehe er antwortete:

„Hm! — Ich verstehe vollkommen, daß Sie sich nun vor diesen Leuten sicher fühlen wollen. — Aber was gedenken Sie bezüglich Ihrer Gattin und Randows zu unternehmen?“

„Nichts! — Ich muß das vollkommen Ihnen überlassen. Verzeihen Sie meiner Frau das, was ich Ihnen erzählt habe. Wenn es ihr von dritter Seite besichtigt wird, urteilt sie vielleicht härter, aber gerechter, wie wenn ich ihr selbst gegenüberstehe.“

Bernardi beobachtete ihn aus dem Augenwinkel. „Wie Sie wünschen! — Ich werde sofort nach Galmouth fahren, wenn ich die Nacht von Galmouth aus vor der drohenden Gefahr gerettet habe. — Aber Sie vergessen ganz, daß es noch einen anderen Weg gibt, als die Stadt nach London. Sie vor den drei Ecken zu retten, kommen Sie mit mir nach Galmouth; in meiner Gesellschaft sind Sie vollkommen sicher. In dem Augenblick, da wir das Telegramm an die „Aktion“ abgeschickt haben, zeigen wir Verthe Kommitte und Konjosten bei der Polizei an. Ich habe jetzt die Mittel, um die Verbrecher verfolgen lassen zu können.“

Wolfgang schüttelte in heftiger Abwehr den Kopf. „Nein, das werden wir nicht tun. Sie dürfen nicht versuchen, das zu tun. Sie werden nur meine Gattin nicht verschaffen lassen, ohne daß die ganze Affäre an die Öffentlichkeit gelangt. Und das liegt für mich nicht in den Wünschen meiner Frau.“

„Gut, lassen wir das beiseite“, erwiderte Bernardi. „Warum aber sollen wir nun den Amerikanern nicht mitteilen, daß Sie nicht Paul von Randow sind, sondern daß sich der Verbrecher auf dem Schiffe befindet? Sie können der Jagd ja keinen Schaden mehr tun.“



Die Hartnäckigkeit des Detektivs bereicherte Wolfgang zu verlegen.

„Auch das ist mangelbar. Dem Sie würden mit dieser Nachricht natürlich keinen Glauben schenken; die Amerikaner würden es für eine fromme Lüge halten, um mich zu retten. Dem Sie Ihren armen doch glauben sollten — was ich für ganz unmöglich halte — so würde meine Gattin von neuem durch ihre Verfolgungen zu leiden haben. Nein, nicht eher dürfen die Verbrecher die Wahrheit erfahren, als bis jede Verbindung zwischen meiner Gattin und Randow aufgehoben ist.“

Jetzt endlich schenkte sich der andre zutreiben zu geben. Er machte jedoch keine weiteren Vorschläge, sondern sagte nur: „Wollen Sie nicht Ihre Adresse in London angeben, daß ich Ihnen mitteilen kann, wenn die Gefahr vorüber ist?“

Bernardi lächelte ein wenig. „Sie vergessen offenbar, daß ich London so gut wie gar nicht kenne und natürlich nicht in dem großen Hotel absteigen kann, das ich bei einem früheren, sehr kurzen Aufenthalt besuchte“, erwiderte er. „Wissen Sie nicht, wohin man sich polizeigrunde Verstecke finden lassen kann?“

„Gewiß! — Ich werde auch der Charing-Cross-Polizei schreiben. Sie werden diese Post unfehlbar finden.“

„Also gut, ich werde dort nach Ihren Briefen fragen.“ Wolfgang triumphierte innerlich, daß es ihm allem Anschein nach gelungen war, den verhängnisvollen Detektiv zu täuschen, und daß ihn nun niemand mehr hindern konnte, für seine Gattin zu streben. Er empfand nur noch eine Art humanitärer Freude bei dem Gedanken an seinen Tod — die fürchterlichen Ereignisse der letzten Zeit hatten seine Herzen für alle anderen Gefühle vollkommen abgestumpft.

Der Gedanke, daß ihn lange, ehe der Brief Bernardi in London eintreffen konnte, der Waise dessen würde, hatte nichts Schreckliches für ihn. So vollkommen war er mit dem Gedanken an den Tod vertraut, daß in diesen Augenblick das Leben allen Wert für ihn verloren zu haben schien.

Er erwartete mit Ungeduld, daß Bernardi der Unterredung ein Ende machen und sich verabschieden würde. Und er atmete erleichtert auf, als sich Bernardi nun wirklich erhob und die Zigarette, die längst wieder ausgegangen war, fortwarf.

„Warten Sie auf der Straße vom Glad beginnend sein und Ihren Verbleib angeben“, sagte er ernst und schärfste dem jungen Mann die Fing. „Sie haben diesen Weg gewählt — ich kann Sie nicht zwingen, den zu gehen, den ich Ihnen vorschlagen habe, obwohl es mir lieber gewesen wäre, ich hätte Sie in meiner Gesellschaft behalten.“



Wortwechsel in England. England ist das größte Land der Pariserwelt, ihre Seiten wädet dort von Anfang Oktober bis lang in den April hinein, während bei uns die Herrschaft der roten Erde hinter der Meile im allgemeinen auf Oktober und November beschränkt bleibt. Dann machen Kälte und Schnee dem Vergnügen, auf solchen Pferden hinter dem feldigen Wäld, sei es bei, Wäldchen, auch oberhalb, hinterher zu galoppieren, ein Ende. Wer in England zur Gesellschaft geht, reitet Jagd. Nicht einen Anlauf bietet so ein Jagdplatz: Kinder, Knaben und Mädchen, auf schnellen Ponys, Mannern und Damen in jedem Alter, meistens alle zusammen, die den eigentlichen Reiter des Jagdplatzes, den wilden Gallep hinter der Meile, immer wieder folgen müssen, und dann mit bereits ergrauten Haaren, die dem Wäld durch die und dann folgen. Man sieht elegante Kales in dem feldigen, sammeten Rod und ebenso elegante Herren, darunter aber auch besessene Reiter, deren Figur eine erhabene Fülle anzeigt, so daß man kaum glauben sollte, diese behäbigen Herren vertragen ihre vielen Pünke noch dem Reiten eines Pferdes an.

Als Pferd wird fast durchwegs der sogenannte Hunter benutzt. Es ist das ein freies für die Jagd geeignetes Pferd, das sehr viel Selbstvertrauen, die höchsten Geschwindigkeit, eine große Ausdauer besitzt und mit einer außerordentlichen Sicherheit über das schwierigste Terrain, aber die gefährlichsten Hindernisse geht. Es gibt Hunter, die 150 Meilen über die schwersten Gegenden reiten. Solche Pferde sind sehr begehrt und werden mit einem Preise bezahlt. Die englischen Gentry reiten beständig alle ihre eigenen Reiter, das sind immer etwa 15 bis 25 Hunde einer bestimmten Rasse, meistens die sogenannten Foxhounds, und außerdem einen Jagdhall, der eine Anzahl von Hunden für die Jagd enthält. Reiter Reiter tun sich zur Aufzucht einer Meile zusammen, die aus gemeinschaftlichen Mitteln unterhalten wird. Die Termine für die Jagden werden immer Wochen vorher im Zusammenhange und dann veröffentlicht. Eine Meile pflegt während der Saison drei, oft auch viermal zu sein. Viele Gentry haben im Winter nichts anderes zu tun, als von Ort zu Ort zu reiten, am Jagd zu reiten. Es erregt sich bei der Jagd reitend natürlich auch häufig Unfälle, man hat während der Jagd von gebrochenen Armen und Beinen und schweren Verletzungen. Den Engländer kümmert dies aber nicht; wer sich ein Pferd leisten kann, der reitet in England Jagd.

Einmal. „Ich habe sehr gerne, wenn ein kleines Kind dabei“, bemerkt ein verblüffter alter Junggeselle. „Warum denn?“ fragte die junge Mutter. „Weil dann das lässige Geschehen aus dem Binnat getragen wird“, antwortete der Engländer.

Einmal. „Ich habe sehr gerne, wenn ein kleines Kind dabei“, bemerkt ein verblüffter alter Junggeselle. „Warum denn?“ fragte die junge Mutter. „Weil dann das lässige Geschehen aus dem Binnat getragen wird“, antwortete der Engländer.

Einmal. „Ich habe sehr gerne, wenn ein kleines Kind dabei“, bemerkt ein verblüffter alter Junggeselle. „Warum denn?“ fragte die junge Mutter. „Weil dann das lässige Geschehen aus dem Binnat getragen wird“, antwortete der Engländer.

Einmal. „Ich habe sehr gerne, wenn ein kleines Kind dabei“, bemerkt ein verblüffter alter Junggeselle. „Warum denn?“ fragte die junge Mutter. „Weil dann das lässige Geschehen aus dem Binnat getragen wird“, antwortete der Engländer.

Einmal. „Ich habe sehr gerne, wenn ein kleines Kind dabei“, bemerkt ein verblüffter alter Junggeselle. „Warum denn?“ fragte die junge Mutter. „Weil dann das lässige Geschehen aus dem Binnat getragen wird“, antwortete der Engländer.

Einmal. „Ich habe sehr gerne, wenn ein kleines Kind dabei“, bemerkt ein verblüffter alter Junggeselle. „Warum denn?“ fragte die junge Mutter. „Weil dann das lässige Geschehen aus dem Binnat getragen wird“, antwortete der Engländer.

Einmal. „Ich habe sehr gerne, wenn ein kleines Kind dabei“, bemerkt ein verblüffter alter Junggeselle. „Warum denn?“ fragte die junge Mutter. „Weil dann das lässige Geschehen aus dem Binnat getragen wird“, antwortete der Engländer.

Einmal. „Ich habe sehr gerne, wenn ein kleines Kind dabei“, bemerkt ein verblüffter alter Junggeselle. „Warum denn?“ fragte die junge Mutter. „Weil dann das lässige Geschehen aus dem Binnat getragen wird“, antwortete der Engländer.

Einmal. „Ich habe sehr gerne, wenn ein kleines Kind dabei“, bemerkt ein verblüffter alter Junggeselle. „Warum denn?“ fragte die junge Mutter. „Weil dann das lässige Geschehen aus dem Binnat getragen wird“, antwortete der Engländer.

ganzen Tauer ihrer Ehe abstellen, um wollte sie auf ihre alten Tage das nicht mehr ändern.

Aber nichts, da quälte sie das sehr, und ihre Wangen wurden bleich und ihre Augen trübte, und eines Tages, da hielt sie sich nicht mehr und legte sich hin und schlief ihrer Tochter einen langen Brief: Wenn nicht alles in so glücklicher Weise es sich gebäht, dann sollte sie sich getrost an ihre Mutter wenden. Die würde schon für sie sorgen, wenn sie etwas ablegte, und dahin sollte sie nur kommen, wenn sie etwas bedürfte, denn nirgends auf der Welt erwarteten sie so offene Arme wie gerade dort! —

Mis die Trube diesen Brief bekam, war sie wie aus den Wolken gefallen. Sie waren beide so verliebt ineinander, so ganz in sich versunken... daß sie noch nicht einmal gedacht hatten, daß das je anders werden könnte. Und da hinein fiel auf einmal dieser Brief.

Bestürzt lag sie ihm immer wieder durch, und als sie sich trotz alledem in ihm nicht zurückfinden, zeigte sie ihn auch ihrem Gatten.

Der las, als er ihn gelesen hatte, und sagte: „Siehst Du, da kommt die Schwiegermutter. Schwiegermutter will sie werden, noch bevor sie mich in den Fängen hat. Wo, wie, ich werde mich hüten!“

Und er lachte wider, und Trude lachte mit. Als sie aber ein Weßchen später allein war, kamen ihr die guten Eltern mit ihrer Sorge und ihrem Glauben wieder in den Sinn, und das erste Mal in dieser ganzen Zeit verpönte sie so etwas wie Heimweh, daß ihr die Tränen in die Augen kamen.

Da sah sie ihren Gatten bittend an — und der verstand! Und als sie am nächsten Tage in ihrer Heimat wieder kamen und die Trube, sah noch ehe der Zug stand, aus dem gesagten Prang, ihren Eltern entgegen, da löste ihr glückliches, freudenvolles Gesicht jedes Bedenken auf, und es war bei ihnen Gatten, als würde ihnen ihre Kind von neuem geliebt.

Wie der Schwiegermutter — der stand noch abseits und tat gewöhnlich so. Daß sich ihm die Schwiegermutter sogar schon auf der Hochzeitsreise gezeigt hatte, das sollten ihm doch gar zu unangenehm sein.

Als aber dann der Vater zu ihm trat und ihm treuherzig versicherte, daß es oft auch für den Vater schwer wäre, nicht zur Schwiegermutter zu werden, da lachte er mit den anderen mit und freute sich seines Glückes. Und noch einem Jahr, als so etwas kleines zwischen Rissen und Fäden herumflüchtete, da merkte er erst recht, daß so eine solche und rechte Schwiegermutter für eine nützliche Einrichtung war. Da war sie überhaupt nicht mehr zu entbehren.

Einmal. „Ich habe sehr gerne, wenn ein kleines Kind dabei“, bemerkt ein verblüffter alter Junggeselle. „Warum denn?“ fragte die junge Mutter. „Weil dann das lässige Geschehen aus dem Binnat getragen wird“, antwortete der Engländer.

Einmal. „Ich habe sehr gerne, wenn ein kleines Kind dabei“, bemerkt ein verblüffter alter Junggeselle. „Warum denn?“ fragte die junge Mutter. „Weil dann das lässige Geschehen aus dem Binnat getragen wird“, antwortete der Engländer.

Einmal. „Ich habe sehr gerne, wenn ein kleines Kind dabei“, bemerkt ein verblüffter alter Junggeselle. „Warum denn?“ fragte die junge Mutter. „Weil dann das lässige Geschehen aus dem Binnat getragen wird“, antwortete der Engländer.

Einmal. „Ich habe sehr gerne, wenn ein kleines Kind dabei“, bemerkt ein verblüffter alter Junggeselle. „Warum denn?“ fragte die junge Mutter. „Weil dann das lässige Geschehen aus dem Binnat getragen wird“, antwortete der Engländer.

Einmal. „Ich habe sehr gerne, wenn ein kleines Kind dabei“, bemerkt ein verblüffter alter Junggeselle. „Warum denn?“ fragte die junge Mutter. „Weil dann das lässige Geschehen aus dem Binnat getragen wird“, antwortete der Engländer.

Einmal. „Ich habe sehr gerne, wenn ein kleines Kind dabei“, bemerkt ein verblüffter alter Junggeselle. „Warum denn?“ fragte die junge Mutter. „Weil dann das lässige Geschehen aus dem Binnat getragen wird“, antwortete der Engländer.

Einmal. „Ich habe sehr gerne, wenn ein kleines Kind dabei“, bemerkt ein verblüffter alter Junggeselle. „Warum denn?“ fragte die junge Mutter. „Weil dann das lässige Geschehen aus dem Binnat getragen wird“, antwortete der Engländer.

Einmal. „Ich habe sehr gerne, wenn ein kleines Kind dabei“, bemerkt ein verblüffter alter Junggeselle. „Warum denn?“ fragte die junge Mutter. „Weil dann das lässige Geschehen aus dem Binnat getragen wird“, antwortete der Engländer.



Einmal. „Ich habe sehr gerne, wenn ein kleines Kind dabei“, bemerkt ein verblüffter alter Junggeselle. „Warum denn?“ fragte die junge Mutter. „Weil dann das lässige Geschehen aus dem Binnat getragen wird“, antwortete der Engländer.

Einmal. „Ich habe sehr gerne, wenn ein kleines Kind dabei“, bemerkt ein verblüffter alter Junggeselle. „Warum denn?“ fragte die junge Mutter. „Weil dann das lässige Geschehen aus dem Binnat getragen wird“, antwortete der Engländer.

Einmal. „Ich habe sehr gerne, wenn ein kleines Kind dabei“, bemerkt ein verblüffter alter Junggeselle. „Warum denn?“ fragte die junge Mutter. „Weil dann das lässige Geschehen aus dem Binnat getragen wird“, antwortete der Engländer.

Einmal. „Ich habe sehr gerne, wenn ein kleines Kind dabei“, bemerkt ein verblüffter alter Junggeselle. „Warum denn?“ fragte die junge Mutter. „Weil dann das lässige Geschehen aus dem Binnat getragen wird“, antwortete der Engländer.

Einmal. „Ich habe sehr gerne, wenn ein kleines Kind dabei“, bemerkt ein verblüffter alter Junggeselle. „Warum denn?“ fragte die junge Mutter. „Weil dann das lässige Geschehen aus dem Binnat getragen wird“, antwortete der Engländer.

